

## Wem Omas Erbe am meisten nutzt

Wer erbt, ist selbst oft schon Rentner. Besser ist es, das Vermögen direkt den Jüngeren zu überlassen. Wären da nicht die Zweifel, ob der Nachwuchs damit umgehen kann.

Von Sarah Huemer

Das gemeinsame Geheimnis hüten Hermann und Isolde Popp gut. Noch hat das Ehepaar seinen zwei Söhnen nicht verraten, dass sie von Omas Erbe einen beträchtlichen Anteil bekommen werden. Vor ein paar Monaten ist Hermann Pops Mutter verstorben, ein großes landwirtschaftlich genutztes Grundstück hat sie der Familie hinterlassen. Doch weder Hermann Popp noch sein Bruder, der zweite Erbe, konnten damit etwas anfangen. Also verkauften sie es. „Ich war sehr überrascht, wie viel das Grundstück wert ist“, sagt Popp, der wie seine Frau eigentlich anders heißt. Seither ist sein Kontostand um 700.000 Euro höher.

Mit Respekt blickt Popp auf den großen Batzen Geld, den er nun sein Eigen nennt. Der 66-Jährige will das Erbe so einsetzen, dass es der Familie möglichst viel Nutzen und Freude bringt. „Natürlich könnten wir jetzt unsere dekadente Ader rauslassen und Champagner auf Sylt trinken“, scherzt er. Nur wäre das so gar nicht sein Lebensstil. Geld verprasst man nicht, schon gar nicht ein Erbe.

Für die eigene Rente haben die beiden ausreichend vorgesorgt. Am meisten würde das Geld ihren Kindern helfen. Die Söhne sind in den Zwanzigern, haben die Gründung einer Familie und einen möglichen Hauskauf noch vor sich. Nur, und daher das wohlbehütete Geheimnis, zweifeln die Pops daran, dass ihre Söhne jetzt schon so weit sind, mehrere Hunderttausend Euro zu erhalten oder sich zumindest der nahenden Auszahlung gewiss zu sein. „Sie wären damit überfordert“, sagt Claudia Popp. „Sie sollen nicht einfach so ein leistungsloses Einkommen bekommen und erst mal arbeiten“, sagt ihr Mann.

Solche Situationen gibt es häufig in Deutschland. Das Land steckt mitten im größten Vermögenstransfer seiner Geschichte. Erbschaften und Schenkungen erreichen Höchstwerte, wie die Daten des Statistischen Bundesamtes zeigen. So wurde von den Finanzverwaltungen im vergangenen Jahr ein Rekordvermögen von 12,5 Milliarden Euro erfasst. Dieser Wert beinhaltet nur steuerlich berücksichtigte Erbschaften und Schenkungen, also jene, die über den Freibeträgen liegen. Die Summe aller Vermögensübertragungen ist also noch mal höher. Dennoch gibt die Zahl einen guten Anhaltspunkt dafür, wie sich Erbschaften entwickeln.

Für diese Rekorde gibt es einen guten Grund. Die Generation derjenigen, die jetzt mehr als 80 Jahre alt sind, war die erste, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg so richtig etwas aufbauen konnte. Das Wirtschaftswunder brachte den Deutschen steigende Einkommen. Vielen gelang der Kauf eines eigenen Hauses. Auch dürfen sie sich über eine höhere Lebenserwartung freuen, nicht wenige schaffen es sogar, 90 Jahre oder älter zu werden.

Nach und nach geht dieser Wohlstand auf die nächste Generation über, an die

Babyboomer, geboren in den Sechzigerjahren. „Erbschaften von mehreren Hunderttausend Euro sind keine Seltenheit mehr, vor allem dank der gestiegenen Immobilienpreise, die den Wert von Omas Häuschen oft ganz erheblich nach oben getrieben haben“, sagt Reiner Braun, Geschäftsführer des Analysehauses Empirica. Fast jeder Dritte hat schon mal 100.000 Euro oder mehr geerbt, zeigt eine Auswertung der Privatbank Quirin. Die häufigsten Erbschaften umfassen Geldvermögen und Immobilien.

Doch auch die Erben nähern sich dem Ruhestand oder sind schon in Rente. Aktuell sind die meisten Erben zwischen Mitte fünfzig und Ende sechzig, Tendenz steigend, eine Folge der steigenden Lebenserwartung der Erblasser, also in der Regel ihrer Eltern. Die Erben sind in einer Phase, in der sie die wichtigsten finanziellen Lebensentscheidungen bereits getroffen haben. Sogar den Kredit für die eigene Immobilie, sofern sie eine haben, haben sie meist schon abbezahlt. Für ihre Vermögensbildung kommt das Erbe zu spät.

Die Situation erinnert ein wenig an den britischen König Charles, man könnte es sogar das Charles-Syndrom nennen. Ewig wartete der Thronfolger darauf, die Nachfolge seiner Mutter, der Königin Elisabeth II., anzutreten. Als diese verstarb, war Charles selbst schon 73 Jahre alt. Und so hieß es von vielen Seiten, er solle die Krone doch lieber direkt seinen Sohn William weitergeben.

Die Diskussion darüber, welche Generation ein Erbe sinnvoller einsetzen kann, ist längst nicht nur den britischen Royals vorbehalten. Auch in Deutschlands Wohnzimmern findet sich der ein oder andere, der mit sich hadert. Manche Erben setzen sich die Krone gewissermaßen selbst auf und bessern mit dem Erbe

etwaige Lücken in der Altersvorsorge auf. Oder sie legen es für den Fall ihrer künftigen Pflege zur Seite oder erfüllen sich langjährige Wünsche. Die Forschung zeigt beispielsweise, dass Erben zwischen 50 und 65 Jahren häufiger in Frührente gehen, sagt Reiner Braun, Wirtschaftsprofessor an der Universität Lausanne.

Andere wiederum entscheiden sich, das Vermögen an ihre eigenen Kinder weiterzugeben – vollständig oder zumindest zu einem großen Teil. Rein ökonomisch sei das durchaus sinnvoll, sagt Brühlhart. Bekommen Jüngere eine große Summe Geld vererbt, reduzieren sie nicht unbedingt ihre Arbeitszeit. Sie verwenden das Geld vielmehr, um für ihre eigene Rente vorzusorgen oder für den Kauf eines Zuhauses, in dem sie mit ihrer Familie wohnen. Gerade in einigen Regionen, etwa in den Großstädten wie München oder Frankfurt, aber auch im Umland, sind Immobilien so teuer geworden, dass es sehr schwierig ist, dafür genug Eigenkapital zu sparen. Kurzum: Die Zwanzig- bis Vierzigjährigen stecken in Lebensphasen, in denen viel Geld gebraucht wird, ein bisschen familiäre Unterstützung tut da gut.

Was aus individueller Sicht äußerst nachvollziehbar ist, lässt auf der großen gesellschaftlichen Ebene die Gerechtigkeitsdebatte entbrennen. Wie fair ist es, dass die einen sich finanziell auf ihr Elternhaus verlassen können und die anderen sich jeden Euro selbst erarbeiten müssen? Und treibt ein verfrühtes Vermächtnis in den Mittzwanzigern einen noch größeren Keil zwischen Erben und Nicht-erben?

Über diese Frage haben sich schon zahlreiche Denker den Kopf zerbrochen. John Stuart Mill, ein liberaler britischer Philosoph aus dem 19. Jahrhundert, etwa stand Erbschaften sehr kritisch gegenüber. Er sah darin einen Bruch mit dem

Leistungsprinzip, schließlich haben Erben ihr Vermögen nicht selbst angespart. Ihm schließen sich Ökonomen und Politiker aus dem linken Spektrum an, die eine höhere Erbschaftsteuer fordern. Die Gegenstimme wiederum erheben diejenigen, die sich vor einem zu großen Eingriff des Staats in das familiäre Vermögen sorgen und in der Erbschaftsteuer eine doppelte Besteuerung sehen. Auch das Argument, man gefährde so den Forterhalt von Familienunternehmen, wird häufig genannt.

Zumindest kurzfristig können generationenübergreifende Erbschaften sogar die gesellschaftliche Ungleichheit verringern, sagt Wirtschaftsprofessor Marius Brühlhart. „Im Moment des Erhalts einer Erbschaft wirkt diese eher ausgleichend.“ Die Rechnung ist einfach: Auf einen Erblasser kommen meist mehrere Erben, die sich das Vermögen teilen müssen. Wird eine Generation in der Erbschaft übersprungen, ist dieser Effekt noch mal deutlicher, da nicht zwei Kinder, sondern mehrere Enkel das Erbe bekommen und weniger für jeden Einzelnen übrig bleibt. Wird Omas Häuschen also beispielsweise verkauft und die 500.000 Euro an fünf Enkel verteilt, bekommt jeder 100.000 Euro. Immer noch viel, aber es ist eben keine halbe Million mehr.

„Es ist allerdings auch wichtig, die langfristige Perspektive zu betrachten und zu schauen, was die Leute mit ihrem Geld machen“, sagt er. Wer wenig hat und ein kleines Erbe bekommt, verwendet dieses oft für Reparaturen und wichtige Anschaffungen, die man sich bislang nicht leisten konnte. Größere Erbschaften wiederum werden eher in Immobilien oder auf dem Kapitalmarkt investiert, um Rendite zu erzielen. Hinzu komme, dass meist diejenigen ein größeres Erbe erhalten, die ohnehin finanziell schon gut dastehen, sagt Brühlhart.

Die Lage bringt so manche Eltern, die das Erbe der Großeltern an die nächste Generation direkt weiterreichen möchten, in ein kleines Dilemma. So auch Hermann und Isolde Popp. Ihnen missfällt die Vorstellung, dass sich ihre Söhne auf das Erbe verlassen könnten oder es später nicht sinnvoll einsetzen. Gleichzeitig ist es ihnen ein Anliegen, dass sich ihr Nachwuchs ein schönes Leben leisten kann. Sie haben daher beschlossen, das Geld zweckgebunden zu vermachen, beispielsweise,

wenn ein Immobilienkauf ansteht oder die Familienplanung beginnt.

Mit dieser Herangehensweise sind sie nicht allein. Vermögensberater Matthias Bachmann merkt in den Gesprächen mit seinen Kunden, dass die Erben das Vermögen zwar an die nächste Generation, also an ihre Kinder, weitergeben wollen – aber nur unter bestimmten Bedingungen. Das wiederum gibt den Eltern auch eine gewisse Macht über ihre Kinder, schließlich können sie das Erbe jederzeit kürzen. Eine alte Diskussion, die sich mit steigenden Erbschaftssummen verschärft.

Bis der Nachwuchs reif für das Vermögen ist, verwalten die Erben das Geld üblicherweise selbst. Immobilien verkaufen sie häufig, weil niemand in das Heimatdorf zurückziehen will. Das Geld legen sie zur Seite und investieren es beispielsweise auf dem Kapitalmarkt, um noch etwas Rendite zu erzielen. „Viele wollen das Vermögen auch nicht in einem Schwung weitergeben, sondern schrittweise“, sagt Bachmann.

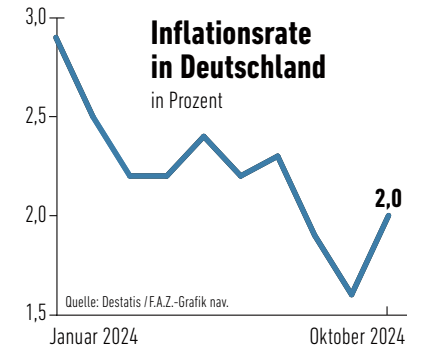
Das ist nicht nur aus pädagogischer, sondern auch aus steuerlicher Sicht sinnvoll. Je länger man ein Erbe oder eine Schenkung plant, desto besser lassen sich etwaige Freibeträge ausnutzen. Denn sie werden alle zehn Jahre neu gewährt. Die Höhe hängt vom Verwandtschaftsgrad ab. Ehepartner können bis zu 500.000 Euro steuerfrei erben, Kinder bis zu 400.000 Euro, Enkel 200.000 Euro. Allerdings sind die Grenzen oft schneller erreicht als erwartet, was häufig an den gestiegenen Immobilienpreisen liegt, warnt Steuerberater Florian Rücker.

Am besten wäre es, wenn die Erblasser, also die Großeltern, schon zu Lebzeiten einen Teil ihres Vermögens an ihre Kinder und Enkel weitergeben, sagt Rücker. Einen Hinweis, dass das auch zunehmend passiert, gibt die Zahl der Schenkungen. Die ist zuletzt gestiegen. Allerdings scheuen viele Leute diesen Schritt, weil sie schwer einschätzen können, wie viel Geld sie selbst noch brauchen. Stichwort: Pflege. Die ist teuer, der Staat deckt längst nicht alle Kosten. Die Angst vieler Leute ist groß, nicht ausreichend versorgt zu werden und ihren Lebensabend unter misslichen Umständen verbringen zu müssen. „Die Sorge ist zwar berechtigt und verständlich. Allerdings werden hierfür teils irrational hohe Beträge zurückbehalten“, sagt Rücker.

Was folgt daraus? Alle beteiligten Generationen sollten sich an einen Tisch setzen und darüber reden. Selbst wenn das Vermögen noch nicht übertragen werden soll. So bekommt die ganze Familie ein Mitspracherecht, was mit dem Erbe geschehen soll. Einfach ist ein solches Gespräch nicht, das weiß auch der Steuerberater. Der Tod ist schließlich ein hochsensibles Thema, über das niemand gerne spricht.

So erging es Hermann Popp auch mit seiner Mutter, als die noch lebte. Es war schwierig bis unmöglich, mit ihr über das Erbe zu sprechen. Dabei wäre er froh gewesen, mit ihr gemeinsam eine Lösung zu finden. Mit seinen beiden Söhnen wiederum steht das Gespräch über die Erbschaft erst an. Noch behalten Popp und seine Frau ihr Geheimnis für sich. Bald aber schon wollen sie es lüften.

### TOPS & FLOPS



### DIE INFLATION STEIGT

Die Inflationsrate in Deutschland hat in den vergangenen Tagen für eine kleine Überraschung gesorgt. Zwar war allgemein damit gerechnet worden, dass die Teuerung im Herbst wieder leicht anziehen würde. Aber die Schätzung des Statistischen Bundesamtes für Oktober fiel nun überraschend hoch aus. Danach stieg die Inflationsrate im Vergleich zum Vorjahresmonat auf 2,0 Prozent. Noch im September hatte die Teuerungsrates bei 1,6 Prozent gelegen. Für den deutlichen Anstieg machten die Statistiker vor allem die höheren Preise für Dienstleistungen verantwortlich.

### UBS VERDIENT GUT

Die Schweizer Großbank hat im dritten Quartal doppelt so viel verdient, wie Analysten erwartet hatten. Der Nettogewinn stieg auf 1,4 Milliarden Dollar, der Aktienkurs auf den höchsten Stand seit 2008.

### ELI LILLY ENTÄUSCHT

Der amerikanische Pharmakonzern hat bisher prächtig mit seinen Diabetes- und Diätspritzen verdient. Doch jetzt meldete er weniger Umsatz als erwartet und korrigierte seine Prognose für das Gesamtjahr leicht nach unten. Die Aktie verlor zeitweise 12 Prozent an Wert.

### TEMU STEHT UNTER DRUCK

Die EU-Kommission hat ein Verfahren gegen den chinesischen Onlinehändler Temu eröffnet, der auch in Deutschland aktiv ist. Brüssel vermutet Verstöße gegen das neue EU-Gesetz über digitale Dienste. Temu verweigere nicht wirksam, dass betrügerische Händler seine Plattform für den Verkauf illegaler Inhalte und Produkte missbrauchten.

### PRADA ÜBERZEUGT

Selbst Luxusmarken haben es schwer in Zeiten, in denen auch die reicheren Menschen auf diesem Planeten ihr Geld zusammenhalten. Umso überraschender ist, dass dem Luxuskonzern Prada das alles nur wenig anhaben kann. Am vergangenen Mittwoch teilte das italienische Unternehmen mit, dass es seinen Umsatz in Asien und Europa deutlich gesteigert habe. Zu verdanken hat Prada das vor allem seiner kleineren Marke Miù Miù.

### HELLO KITTY HAT JUBILÄUM

Die weiße Katze mit den schwarzen Knopfaugen und dem Schleifen begeistert Jung und Alt. Die japanische Designerin Yuko Shimizu entwarf Hello Kitty 1974, und nun feiert die Katze ihren 50. Geburtstag. Fanartikel gibt es massenweise, von Plüschtieren über Pullis bis hin zu Büchern. Sanrio, die Firma hinter Hello Kitty, hat in den vergangenen fünf Jahrzehnten viele Milliarden Umsatz mit der Katze erzielt.



Illustration: Nina Simon